Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

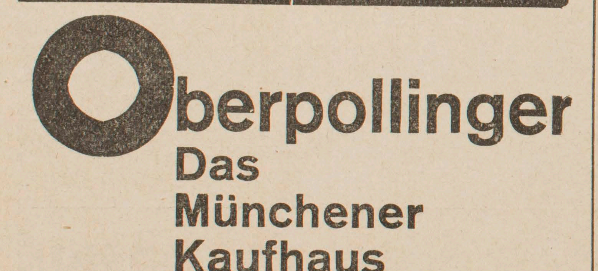
INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 9 | München, 27. Februar 1931 | 18. Jahrgang

1931 Wochenkalender 5691

	März	Adar	Bemerkungen
Sonntag	1	12	
Montag	2	13	תענית אסתר
Dienstag	3	14	פורים
Mittwoch	4	15	שושן פורים
Donnerst.	5	16	
Freitag	6	17	
Samstag	7	18	כי תשא פרשת פרה הפטרה ויהי דבר ד' אלי לאמר (Ezechiel 36, 16—38)





Der

„Jüdische Kulturverein J. L. Perez"

veranstaltet gemeinsam mit dem Jüdischen Gesangverein, dem Gesamtausschuß der Ostjuden und der Zionistischen Ortsgruppe zu Ehren des in aller Welt gefeierten Dichters und Repräsentanten der jiddischen Literatur

SCHOLEM ASCH

anläßlich seines 50jähr. Geburtstages am

Sonntag, 1. März, im Cherubin-Saal

eine

SCHOLEM ASCH Jubiläumsfeier

PROGRAMM

Jiddische Chöre
Jüdischer Gesangverein: Leitung J. Ziegler

Festrede
Schriftsteller Josef Löwy

Jüdische Volkslieder
Sonja Ziegler

Aus Scholem Asch's Werken
Rezitationen unter Regie von M. Bronstein Berlin

MIT'N STROM
Schauspiel in 2 Akten von Scholem Asch

Karten zu Mk. 3.—, 2.— und Kategoriekarten an der Abendkasse • Der Reinertrag fließt kulturellen und wohltätigen Zwecken zu.

Das Jüdische Echo

Nummer 9 **27. Februar 1931** **18. Jahrgang**

Schmarja Levin in München

Zum ersten Mal nach 10 Jahren wieder wird Schmarja Levin, der sich augenblicklich für kurze Zeit in Deutschland befindet, in München sprechen. Doch ist er von seinem damaligen Vortrage her noch in bester Erinnerung und es ist kein Zweifel, daß die Ankündigung der Zionistischen Ortsgruppe, in deren Rahmen er am Donnerstag, 5. März über das Thema „Zu welchem Zweck studieren wir Geschichte, Psychoanalyse einer Nation" sprechen wird, den lebhaftesten Widerhall findet. Schmarja Levin ist allen in unvergeßlicher Erinnerung, die ihn einmal hören durften und er ist auch denen bekannt, die ihn noch nicht gehört haben; ja vielleicht sind sie noch gespannter auf den Mann, dessen Name fast den Rang eines Symbols besitzt. Die packende Kraft seiner originellen und wahren Gedanken kann nicht allein das Geheimnis der Wirkung dieses einzigartigen Propagandisten verständlich machen, auch nicht das Feuerwerk seiner unerschöpflichen Beredsamkeit; es ist das vulkanische Temperament Schmarja Levins, die jugendliche Feuerseele des heute über 60jährigen, die immer wieder Menschen in ihren Bann zieht und mitreißt.

Schmarja Levin ist mit Weizmann in enger persönlicher Freundschaft verbunden und vertritt auch dessen politisches Programm, er ist wie Weizmann selbst nicht einseitig und besitzt die ebenso seltene wie wundervolle Gabe mit dem Fluge des Ideals den Sinn für praktische Möglichkeiten zu verbinden, in den Schwierigkeiten des Augenblicks Halt zu finden an seiner sukularen Hoffnung, an der Zuversicht des Endsieges der zionistischen Idee und das zügellose Schweifen politischer Phantasie wieder zu dämpfen durch den Sinn für das praktische, für das Mögliche, für das unter den gegebenen Umständen Erreichbare. Schmarja Levin hat sich selbst in den drei Jahrzehnten seiner zionistischen Arbeit immer die Rolle des Propagandisten, des Predigers und Mahners zugeschrieben und selbst er, dieser feurigste aller Prediger war manchmal ein Prediger in der Wüste. Eine Betrachtung seiner Persönlichkeit und seiner Leistung zeigt jedoch, daß er umkämpft und umstritten wie alle führenden Männer in der zionistischen Bewegung im tiefsten seines Weges sicher und von überzeugender Kraft, ein zionistischer Politiker ist im besten Sinne dieses Wortes.

Schmarja Levin wird in München mit Freude und Begeisterung begrüßt werden.

*

Dr. Schmarjahu Levin ist einer der bekanntesten Führer der zionistischen Bewegung. Er ist im Jahre 1867 in Swislotsch in Rußland geboren, studierte an deutschen Universitäten und wurde später Kronrabbiner (das ist kein Rabbiner, sondern war unter dem zaristischen Regime ein Beamter, welcher die Vermittlung zwischen den staatlichen Behörden und den jüdischen Gemeinden zu besorgen hatte) in Grodno und Jekaterinoslav. In dieser Stellung erwarb er sich bedeutende Verdienste um die Entwicklung des jüdischen Schulwesens in Rußland. Im Jahre 1906 wurde er Abgeordneter der zweiten Duma und als dieses Scheinparlament aufgelöst wurde und das berühmte Wiborger Manifest zum Zeichen seines Protestes erließ, befand sich Schmarjahu Levin unter den Zeichnern dieses Manifestes. Dies trug ihm eine Verurteilung als Staatsverräter ein und nur rasche Flucht über die Grenze konnte ihn retten. Nach mancherlei Irrfahrten, die ihn in Berührung fast mit der ganzen jüdischen Welt brachten, übersiedelte Schmarja Levin nach Palästina, wo er sich in Tel-Awiw niederließ. Dort erwarb er auch die palästinensische Staatsangehörigkeit.

In der zionistischen Bewegung, deren höchster Körperschaft, dem Engeren Aktionskomitee (jetzt Exekutive genannt) er von 1911 bis 1920 angehörte, hat Schmarjahu Levin mit besonderer Intensität die kulturellen Bestrebungen gepflegt. Er ist sozusagen der Vater des hebräischen Schulwesens in Palästina, zum mindesten sein Pflegevater und nie hat er eine so unermüdliche Energie und eine so flammende Beredsamkeit entwickelt, wie in dem allen alten Zionisten unvergeßlichen Monaten des vom Haifaer Technikum ausgehenden Sprachenkampfes im Palästina-Schulwerk (im Jahre 1913/14).

Zu Kriegsbeginn befand sich Dr. Levin gerade auf einer Propagandatournee in Amerika. Er schiffte sich sogleich nach Europa ein, um seinen Kollegen zur Seite zu stehen, doch mußte das Schiff, schon in Sicht der europäischen Küste, wieder umkehren und so ist Dr. Levin bis nach Kriegsende in Amerika geblieben, wo er eine umfassende zionistische Propaganda und Erziehungstätigkeit entfaltete.

Nach dem Kriege übersiedelte er nach Palästina, wo er zusammen mit dem berühmten hebräischen Dichter Bialik den Verlag Dwir gründete, ein Unternehmen von unermeßlicher Bedeutung für die Entwicklung der neuen hebräischen Literatur. Nur selten reißt er sich jetzt noch von seiner ihm liebgewordenen Arbeit und von seinem schönen Wohnhaus im Herzen von Tel Awiw los, um seine unvergleichliche Rednergabe in den Dienst zionistischer Propaganda zu stellen.

Schmarja Levin hat sich auch als Schriftsteller einen Namen gemacht; im besonderen errang seine englisch veröffentlichte Selbstbiographie, aus der wir unlängst einen Teil deutsch wiedergeben konnten (siehe „Jüdisches Echo" Nr. 39, vom 26. September 1930: Die hohen Feiertage in Swislowitz). höchste Anerkennung.

Deutschjüdische und nationaljüdische Anschauung

Blumenfeld contra Holländer.

Berlin, 17. Februar. (JTA.) Der dritte der von der Freien Jüdischen Volkshochschule veranstalteten kontradiktorischen Abende fand am Montag, den 16. Februar im großen Saal des Logenhauses zu Berlin statt und hatte einen Rekordbesuch aufzuweisen. Die Menge der Erschienenen konnte im großen Saal der Loge nicht Platz finden. Ein Teil der Besucher mußte von einem anstoßenden Raum aus der Diskussion folgen. Die Saalzugänge, mit Ausnahme des Mittelganges, waren von einer dicht gedrängten Menge erfüllt.

Der Abend war einer Aussprache über die Grundanschauungen der deutschen Judenheit gewidmet. Den deutschjüdischen Standpunkt vertrat der Direktor des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Dr. Ludwig Holländer, während der Präsident der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Kurt Blumenfeld, die Einstellung der sich zum nationaljüdischen Standpunkt bekennenden Juden zu den Problemen der jüdischen Gegenwart und Zukunft erörterte. Den Vorsitz führte Herr Rabbiner Dr. Max Wiener, der nach einigen einleitenden Worten Herrn Kurt Blumenfeld ersuchte, als erster seinen Standpunkt darzulegen. Blumenfeld führte aus:

Nationaljüdische Anschauung heißt Anerkennung der Tatsache einer Weltjudenfrage. Das Problem der jüdischen Existenz ist in allen Ländern annähernd dasselbe. Während einst, vor etwa 20 Jahren, noch Auseinandersetzungen vom Standpunkt der Gesinnung aus möglich waren, müssen heute einer Betrachtung der jüdischen Situation objektive Tatsachen zugrundegelegt werden. Ein Institut zur Erforschung der soziologischen Verhältnisse der heutigen Judenheit müßte, ohne Rücksicht darauf, welcher Gesinnung die einzelnen Mitglieder des Instituts wären, die Tatsachen, die zur Stellung des jüdischen Gegenwartsproblems führen, eindeutig erkennen. Zur Lösung dieses Problems sind zahlreiche Versuche nichtzionistischer Basis gemacht worden. Es gab eine liberale Assimilation, eine sozialistische Assimilation, Versuche, die Judenfrage durch Wanderung oder durch Siedlung zu lösen. Alle diese Versuche mußten fehlschlagen. Man versuchte z. B. durch Wanderung die Juden aus Ländern hohen Drucks in solche niedrigen Drucks zu bringen und übersah dabei, daß die wandernden Juden die Judenfrage aus ihren Herkunftsländern in die neue Heimat zwangsläufig mittrugen. Man hatte angenommen, in Amerika, einem Lande ohne geschichtliche Tradition, könne der Antisemitismus, der durch die historische Entwicklung in Europa bedingt sei, nicht Wurzel fassen. Die erste Wirtschaftskrise in Amerika zeigte, daß auch dort in Zeiten der Not der Haß gegen die Juden, die für das allgemeine Unglück verantwortlich gemacht werden, aufflammt.

Im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert des Liberalismus und Individualismus war es den Juden möglich, durch persönliche Leistung individuellen Aufstieg zu erreichen. Im Kampfe der Individuen konnte sich der Jude behaupten. Heute, im Zeitalter der Vergenossenschaftung und Vergesellschaftung sind derartige Bemühungen veraltet, denn es stehen sich nicht mehr Individuen, sondern Gruppen gegenüber. Die als Kollektiv erkennbaren Juden müssen auch als Kollektiv handeln. Die Art unserer Einstellung ist außer von objektiven Tatsachen stets auch von Tendenzen bedingt. Der einen Tendenz nach einem vollständigen, umfassenden Judentum steht eine andere gegenüber, die die Lösung im Aufgehen in der Umwelt sucht. Die deutschjüdische Auffassung aber bleibt auf halbem Wege stehen. Sie sucht die Lösung weder in völligem Aufgehen, noch im Ringen um jüdische Ganzheit. Nationaljüdische Auffassung verlangt den Mut zur Erkenntnis der Wirklichkeit, ihre Forderung nach innen Befreiung der Juden zur Gestaltung ihrer Zukunft. Der Gegensatz zwischen deutschjüdischer und nationaljüdischer Auffassung ist der Gegensatz zwischen einem limitierten und einem unlimitierten Judentum. Im Vordergrund der nationaljüdischen Auffassung steht der Wille zur Neugestaltung, im Vordergrund der deutschjüdischen Auffassung die Relation, das Verhältnis zur Umwelt, von deren Urteil und Billigung sich die Anhänger dieses Standpunkts stets abhängig fühlen. Auch die Anhänger des deutschjüdischen Standpunkts können sich der Tatsache eines gesamtjüdischen Zusammenhanges nicht verschließen. Sie sprechen zwar nicht von einem jüdischen Volk, wohl aber von einer jüdischen Schicksalsgemeinschaft. Nationaljüdische Aufgabe ist es, das Schicksal, das wir gemeinsam erleiden, gemeinsam zu gestalten.

In seiner Erwiderung erklärte Dr. Ludwig Holländer, Blumenfeld habe hervorgehoben, das Wunschbetonte beeinflusse die Diskussion. Demgegenüber sei es notwendig, zunächst die Grundgegebenheiten klarzustellen. Gibt es eine Weltjudenfrage? Die in verschiedenen Ländern auftretende Judengegnerschaft allein kann für die Beantwortung dieser Frage nicht maßgebend sein, denn diese Judengegnerschaft ist ebensowenig eindeutig wie die Begriffe Judenfrage, Judesein und Entjudung. Von einer Einheit des Judentums konnte niemals, auch nicht im Altertum, gesprochen werden. Jude und Judesein ist heute nicht etwas, was alle Bezirke des menschlichen Lebens umfaßt. Nach den Gesetzen der verschiedenen Länder ist das Judentum eine Religionsgemeinschaft, wird somit die Religion als Kriterium des Judeseins aufgefaßt. Diese Auffassung ist nicht ganz zutreffend. Es gibt Juden, die auf Grund eines Nationalbewußtseins sich der Gesamtheit zugehörig fühlen, andere tun dies auf Grund ihrer religiösen Einstellung, wieder andere, die weder auf dem nationalen noch auf dem religiösen Standpunkt stehen, betonen trotz einer häufig ausgesprochen atheistischen Einstellung ihre Entschlossenheit, Juden sein und bleiben zu wollen. Das Verbindende und Entscheidende ist die Tatsache der gemeinsamen Abstammung. Gemeinsames Abstammungsbewußtsein, das ist das einzig Unbestreitbare, das die Juden ohne Rücksicht auf gesinnungsmäßige Einstellung verbindet. Eine nationale Lösung der jüdischen Zukunft wäre rein formal und schiebt den inneren Gehalt des Judentums beiseite. Demgegenüber vertreten die Anhänger des deutschjüdischen Standpunkts eine geistige Auffassung, den Missionsgedanken des Judentums; der die Aufgabe der Juden im Dasein der Völker darin erblickt, dem Gedanken der Gerechtigkeit und dem Monotheismus zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn man dieser Anschauung entgegenhalte, daß es ja im Judentum verschiedene religiöse Strömungen gebe, so müsse festgestellt werden, daß alle diese Richtungen trotz ihrer Verschiedenheit dieses Grundprinzip anerkennen. Eine

jüdische Forderung, die den ganzen Lebensbezirk einbezieht, gibt es nicht.

In der nun folgenden Aussprache über die in den einleitenden Referaten niedergelegten Thesen betonte Dr. Holländer die Wichtigkeit der Erkenntnis, daß die in Deutschland geborenen und in deutschem Kulturmilieu erzogenen Juden fest in der deutschen Heimat verwurzelt sind. Die von den Nationaljuden geforderte Revolutionierung des Judentums sei zu seiner Erhaltung nicht notwendig und könne niemals gelingen. Die Juden der Diaspora würden immer vor die Problematik des Judeseins gestellt sein. Eine Normalisierung des jüdischen Lebens sei wohl in Palästina möglich und wünschenswert. In der Zerstreuung aber werden die Juden stets ein Sonderdasein führen, das aber ihre Kräfte nicht mindert, sondern erhöht.

Kurt Blumenfeld erklärte, die Bindungen der Juden mit der Umwelt seien auf Kosten des jüdischen Inhalts erfolgt. Es müsse der Weg für eine Generation bereitet werden, die stärker ist als ein Schicksal, das mit ihr Ball spielt. Der jüdische Missionsgedanke müsse in seinen Trägern verwirklicht und die Grundlage einer in Gerechtigkeit lebenden jüdischen Gesellschaft geschaffen werden. Große Ideen dringen nicht so in die Welt, daß sie gewissermaßen offeriert werden, sondern müssen durch ihren inneren Gehalt und das gelebte Beispiel wirken. Die Tragik der jüdischen Situation liegt im Zwang zum Opportunismus. Die nationaljüdische Bewegung will in Unabhängigkeit Neues schaffen, weil sie Zutrauen zur Kraft und Eigenart des jüdischen Lebens hat.

In seinem Schlußwort erklärte sich Direktor Dr. Holländer mit einem Nationaljudentum, das sich die Erhaltung der jüdischen Werte zum Ziel setzte, einverstanden, lehnte aber ein solches, das eine „Ausbürgerung" der Juden anstrebe, ab. Nach deutschjüdischer Auffassung, erklärte Dr. Holländer, sei Schmah Jisroel wichtiger als Erez Jisroel.

Als Kurt Blumenfeld im Einvernehmen mit Holländer nochmals das Wort ergriff, entstand im Publikum, das zum Teil der Meinung war, es liege ein Bruch der Vereinbarung vor, wonach Dr. Holländer das Schlußwort haben sollte, einige Unruhe, die sich aber nach einer entsprechenden Aufklärung durch den Vorsitzenden Dr. Wiener bald legte. Blumenfeld erklärte, Schmah Jisroel bilde keinen Gegensatz zu Erez Jisroel. Im Schmah Jisroel sei durch die Anrufung des Volkes Israel das nationale Bekenntnis ausgesprochen. Blumenfeld regte sodann eine Fortsetzung der Diskussion an einem zweiten Abend an, eine Anregung, die von Direktor Holländer in seinem zweiten und endgültigen Schlußwort akzeptiert wurde.

Dr. Wiener dankte beiden Rednern für ihre Darlegungen und schloß mit dem Versprechen, bei der Leitung der Volkshochschule für die Ansetzung eines zweiten Diskussionsabends eintreten zu wollen. die Veranstaltung.

Reichsgericht und Antisemitenprozesse

Ein Artikel Theodor Wolffs

Der Chefredakteur des „Berliner Tageblatt", Theodor Wolff, widmet seinen letzten Sonntagsleitartikel der Jurisprudenz des Reichsgericht, die zuletzt im Hauptausschuß des Preußischen Landtages Gegenstand einer scharfen Kritik seitens demokratischer und sozialistischer Abgeordneter gewesen sei. Man konstatiert, schreibt Theodor Wolff, liebevolle Milde gegenüber rechtsradikalen Rowdies und Schmähbolden, rücksichtslose Härte gegenüber den Anhängern der Staatsidee — für die einen die Gnade, für die anderen der zerschmetternde Blitz. Der Verfasser will nicht das Richtertum als ganzes angreifen; von dem guten Richter pflegt man so wenig wie von tugendhaften Frauen zu sprechen. Aber es scheint ihm doch, daß seit dem nationalsozialistischen Wahlerfolg die „Justizkrise", die beinahe schon für überwunden galt, wieder aufgelebt ist, und mancher Träger der Richtertoga, den Blick der Fata Morgana des dritten Reiches zugewendet, es nicht für nötig hält, seine Sympathie für eine Partei zu verbergen, die den Eid auf die Verfassung nicht anerkennt. Theodor Wolff weist darauf hin, daß der frühere Reichsgerichtspräsident Dr. Simons und der jetzige Reichsgerichtsrat Georg Müller sich über eine nationalsozialistische Schmähschrift gegen die Justiz anerkennend ausgesprochen haben, und fährt dann fort:

„Vor kurzem hat das Reichsgericht zwei Urteile aufgehoben, die von den Landgerichten gefällt worden sind. Es handelte sich ungefähr um die gleiche Angelegenheit, das eine Mal hatte das Gericht in Hirschberg, das andere Mal das Gericht in Bochum zugunsten jüdischer Staatsbürger entschieden, die so kühn gewesen waren, gegen schmierige Gemeinheit mit einer Klage vorzugehen. In Hirschberg im Riesengebirge hatte ein nationalsozialistischer „Mechanikermeister und Schriftleiter" einen Artikel „Gibt es Rassen?" veröffentlicht. Darin hieß es, „die letzte Stunde der Judenschaft habe geschlagen", das „Urbewußtsein der Blutzusammengehörigkeit richte sich gegen die jüdische Weltpest", ein „gesundes deutsches Mädchen, dem das Blutserum eines gesunden jüdischen Jünglings eingeimpft wurde, sei schwer erkrankt und nur mit Mühe vom Tode zu retten gewesen", trotzdem würden „täglich viele Tausende deutscher Mädchen durch Juden verseucht und vergiftet" und „die rassische Zersetzung werde von den Juden, die noch zum größten Teil, wenigstens in den Großstädten, geschlechtskrank seien, planmäßig durchgeführt. Die zweite Prozeßsache betraf einen Vorfall in der Stadt Witten, wo ein nationalsozialistisches Flugblatt gedruckt und verbreitet worden war. Dieses Manifest behauptete, die jüdischen Warenhausbesitzer und auch die anderen jüdischen Geschäftsleute neigten dazu, ihre weiblichen Angestellten zu verführen, und beuteten ihre Kunden durch den Verkauf von Schundware aus. Zu große Reizbarkeit ist nicht empfehlenswert, etwas kühle Verachtung gegenüber den als „völkisch" bezeichneten Pöbelprodukten wirkt besser, am Rock der Anständigkeit bleibt Mist nicht haften, und der Novembersieg Hitlers wäre weniger strahlend gewesen, hätten nicht so viele, denen der Bengelgesang „Juda, verrecke" in die Ohren tönte, eine übertriebene Nervosität gezeigt. Aber man muß sich in die Lage der Geschäftsleute in einer kleineren oder kleinsten Stadt versetzen, die durch solche Flugblätter dem Mob und dem Spießbürger denunziert werden, und auf die dann, wie auf ekelhafte und verbrecherische Scheusale, die Dummheit mit Fingern weist. Das Reichsgericht hat, wenigstens in dem Hirschberger Fall, der den zweiten Strafsenat beschäftigte, ein „herabsetzendes gehäßiges Kampfvorgehen" konstruiert und erklärt, es könne „keine

Rede von der Erweislichkeit" der schimpflichen Beschuldigungen sein, die der Mechanikermeister und Schriftleiter zusammengelogen hat. Das verurteilende Erkenntnis sei aber aufzuheben, weil „die Juden" als solche eine zu unbestimmte Personenvielheit bilden und nur die Beleidigung, die einen enger begrenzten Kreis, oder „bestimmte Personen" trifft, bestraft werden kann. Es sei nicht festgestellt worden, daß das in Witten verbreitete Flugblatt „gerade die Wittener jüdischen Geschäftsleute, und zwar alle, treffen" sollte — vielleicht seien Exemplare auch über Witten hinausgelangt. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts, der diesen Einwand erhebt, scheint also anzunehmen, das in Witten fabrizierte und verteilte Machwerk habe die Empfänger nicht gerade gegen die jüdischen Geschäftsleute dieser Kleinstadt, nicht gegen diesen begrenzten Kreis aufhetzen sollen, diese jüdischen Bürger bildeten sich nur größenwahnsinnig ein, daß man sie schmähen und schädigen wollen, und der Verfasser des Flugblattes habe gewiß ganz ebenso an die Juden in England und in Amerika gedacht. Und der dritte Strafsenat hat noch einen sehr treffenden Grund für die Aufhebung der Verurteilung gefunden: das Flugblatt spricht von sittlichen Verfehlungen der Geschäftsleute gegenüber weiblichen Angestellten, es gibt aber auch weibliche Prinzipale, diese können nicht gemeint sein, also sind auch nicht die Geschäftsleute von Witten in ihrer Gesamtheit gemeint. Wer wollte noch behaupten, im trockenen Aktenstudium verkümmere der Geist?"

Den Grundsatz, schreibt T. W. weiter, daß „unbestimmte Personenvielheiten" wie „die Juden" nicht berechtigt sind, wegen Beleidigung zu klagen, hat das Reichsgericht schon früher einmal aufgestellt. Es hat sich aber schon zur entgegengesetzten Meinung bekannt und einige Entscheidungen in diesem Sinne gefällt. Beispielsweise diese: „Der weite Umfang, der durch eine Kollektivbezeichnung getroffenen Personenmehrheit steht an sich nicht entgegen, daß alle darunter begriffenen Einzelpersonen ausnahmlos als beleidigt gelten können." Die in Hirschberg und in Witten wirkenden Schmähschreiber haben vermutlich nicht den Vorsatz gehabt, die jüdischen Einzelpersonen in diesen Städten zu schonen, und sie haben den Erfolg, daß die mitbürgerlichen Geschäftsleute als beleidigt gelten konnten, restlos erzielt. T. W. gibt eine kleine Auslese interessanter Entscheidungen des Reichsgerichtes in Fällen von Kollektivbeleidigungen, so u. a. folgende:

RG. Rechtsprechung des RG. in Strafs. 1, S. 292: Durch eine abfällige Äußerung über das preußische Richtertum wird jeder einzelne preußische Richter in strafbarer Weise beleidigt.

RGSt. 3, S. 12: Durch eine Bemerkung über die „Zionswächter" ist jeder protestantische Geistliche beleidigt worden.

RGSt. 33, S. 46: Durch die Bemerkung „Die Großgrundbesitzer verlangen ihrerseits harte Arbeit, prassen aber selbst an der Tafel des Lebens" sind sämtliche Großgrundbesitzer verletzt worden.

RGSt. 31, S. 185: Durch ein Gedicht, das sich gegen die in Posen lebenden Deutschen wendet, sind sämtliche in Posen wohnenden Deutschen beleidigt.

RG. GA. 48, S. 121 (wie RGSt. 3, S. 12): Durch den allgemein gegen christliche Geistliche gerichteten Vorwurf der Heuchelei werden alle christlichen Geistlichen beleidigt; die evangelischen Geistlichen der Provinz Ostpreußen demnach zum Strafantrag berechtigt.

RG. JW. 1912, S. 418: Die Behauptung, ein Mädchen sei durch einen Leutnant verführt worden, der Graf und Schloßherr sei, stellt eine Beleidigung jedes deutschen Offiziers dar, der Graf und Schloßherr ist.

Man sieht, schließt T. W., die Großgrundbesitzer, die preußischen Offiziere und Unteroffiziere, die preußischen Richter dürfen ihre Beleidiger verklagen, obgleich es von ihnen allen stattliche Mengen gibt. Die jüdischen Warenhausbesitzer dürfen, nach der neuen Auslegung des Hohen Gerichtes, auch gegenüber weit wüsterer Beschimpfung nicht mucksen, denn sie sind ein zu großes „Kollektiv". Das Gesetz verliert durch die Arbeit der Silbendeuter den Sinn, daß es den Staat und den Staatsbürger zu schützen hat, und das, was man das Recht nennt, erschlägt die Gerechtigkeit. Frohlockend kann der von solcher Textkritik profitierende Übeltäter nach Hause gehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man in einem kommenden Jahrhundert, voll Staunen über einige in den Leipziger Archiven wieder entdeckte Urteilsbegründungen... an eine aus dem Mittelalter stammende Sekte denken wird.

Unterhausdebatte über die militärische Sicherung Palästinas

London, 20. Februar. (JTA.) Anläßlich der Vorlage des Ergänzungsetats für den Kolonialdienst und den Dienst im Mittleren Osten erklärte der Unterstaatssekretär für die Kolonien, Dr. Drummond Shiels, im Unterhaus, Palästina habe, wie alle anderen Agrarländer, schwer unter der Wirtschaftskrise gelitten und könne daher ohne Beihilfe der englischen Regierung zu den erhöhten Kosten der Landesverteidigung sein Budget nicht ausbalanzieren.

Die Regierung Sr. Majestät, fuhr Unterstaatssekretär Shiels fort, hat beschlossen, in Palästina gegenwärtig eine Streitkraft von zwei Infanteriebataillonen aufrechtzuerhalten. Außerdem wurden in Palästina und Transjordanien zwei Flugzeuggeschwader und vier Panzerautomobilabteilungen stationiert. Dr. Shiels legte sodann eine Reihe von Nachtragskrediten für Palästina und Transjordanien vor.

In der darauffolgenden Debatte erklärte der ehemalige Staatssekretär für die Kolonien, Amery, es herrsche allgemeine Übereinstimmung darüber, daß die Palästina-Politik auf Grund der wohl überlegten Meinung der Regierung geführt werden müsse und durch lokale Unruhen nicht beeinflußt werden dürfe.

Commander Kenworthy sprach über die hohen Kosten, die Transjordanien verursacht, und trat für die Besiedlung Transjordaniens durch Palästinenser ein. In ähnlichem Sinne äußerte sich Major Hopkin (Labour), der Transjordanien als ein Land von großen Möglichkeiten bezeichnete. Bezüglich Palästinas, fragte Major Hopkin, wie weit das System der den jüdischen Kolonisten erteilten Erlaubnis, verschlossene Waffenlager zu haben, ausgebaut worden sei, und schlug vor, das Netz dieser Waffenlager zu vergrößern. Zahlreiche jüdische Kolonisten seien ehemalige Soldaten und es müsse in Erinnerung gebracht werden, daß bei den letzten Unruhen kein einziges arabisches Dorf von Juden angegriffen wurde.

Major Ross (Kons.) erklärte, jedermann, der ein aktives Interesse an der schwierigen Situation in Palästina habe, müsse die Tatsache der Aufrecht-

erhaltung einer stärkeren Militärmacht in diesem Lande begrüßen.

Das konservative Mitglied der Shaw-Kommission, Sir Henry Betterton, erklärte, Palästina habe eine große Dankesschuld gegenüber dem transjordanischen Grenzkorps. Die Tätigkeit des Grenzkorps während der Unruhen sei in Dankschreiben des Jüdischen Nationalrats und der jüdischen Arbeiterorganisation anerkannt worden, wobei hervorgehoben werden muß, daß es im ganzen Verlauf der militärischen Operationen weder Tote noch Verwundete gab.

In seinem Schlußwort erklärte Dr. Shiels, Überfälle und Gegenaktionen seien, insbesondere an der Südgrenze Transjordaniens, eine alltägliche Sache geworden, es sei jedoch zu hoffen, daß durch das Einsetzen mobiler Streitkräfte und durch Verbesserung der Transportverhältnisse ruhigere Zustände herbeigeführt werden können, die die Besiedlung und Entwicklung Transjordaniens ermöglichen. Dies sei ein Gegenstand, mit dem sich das Kolonialamt stets befaßt habe.

Das Haus bewilligte sodann den Ergänzungsetat für den Mittleren Osten.

Weizmann lehnt die Übernahme der Leitung nach dem Kongreß ab

London, 22. Februar. (JTA.) Unmittelbar vor Antritt seiner Palästina-Reise gab der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, Prof. Dr. Weizmann, einem Vertreter der „Jewish Times" gegenüber die Erklärung ab, er werde auf keinen Fall die Führung der zionistischen Organisation über den Zionistenkongreß hinaus beibehalten. „Ebensowenig wie man Ost und West zueinanderbringen kann", sagte Prof. Weizmann wörtlich, „ebensowenig wird man mich bewegen können, weiterhin an der Spitze der Organisation zu bleiben."

Weiters erklärte Dr. Weizmann, der einzige Zweck seiner Bemühungen in letzter Zeit und seiner ferneren Arbeit bis zum Kongreß sei der, für den Aufbau des Jüdischen Nationalheims eine klare und günstige Situation zu schaffen und die Zionistische Organisation in einer besseren Verfassung zu übergeben als der, in der sie sich zur Zeit seines Amtsantritts befand.

London, 22. Februar. (JTA.) Am Freitag, dem 20. Februar, hat der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, Prof. Dr. Chaim Weizmann, seine Reise nach Palästina angetreten.

Der Passus betreffend „Landlose Araber" im Macdonald-Brief

Berlin, 23. Februar. (JTA.) Der zweite Satz in § 9 im Briefe Macdonalds an Dr. Weizmann vom 13. Februar muß richtig folgendermaßen lauten:

„Es ist wünschenswert, klarzumachen, daß die landlosen Araber, auf die sich dieser Passus beziehen sollte, solche Araber sind, bei denen gezeigt werden kann, daß sie von den von ihnen okkupierten Ländereien infolge des Übergangs der Böden in jüdischen Besitz verdrängt wurden und die weder anderen Boden, auf dem sie seßhaft werden konnten, noch eine andere, gleichermaßen befriedigende Beschäftigung finden konnten. (Nicht: noch eine andere gleiche Beschäftigung finden konnten.)

Jabotinsky über die neue Palästina-Erklärung der englischen Regierung

Paris, 22. Februar. (JTA.) Der Präsident der Weltunion der Zionisten-Revisionisten, Wladimir Jabotinsky, hat dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur gegenüber erklärt, die wenigen in dem Briefe Macdonalds enthaltenen Konzessionen seien im Vergleich zu der Tatsache, daß dieser Brief die schlimmsten Seiten des Passfieldschen Weißbuches ausdrücklich in Kraft beläßt, von geringem Wert. Der Brief mache eine Lösung des Palästina-Problems von der Zustimmung der Araber abhängig; er bekräftige das Recht des High Commissioners, gegen Bodenerwerb durch Juden Stellung zu nehmen und die Einwanderung zu kontrollieren; er halte sogar den Einwand gegen das Prinzip der Verwendung jüdischer Arbeit in jüdischen Unternehmungen aufrecht. Und was das Schlimmste von allem sei, er bekräftige die Rechtsgültigkeit der Weißbücher vom Jahre 1922 und 1930. Durch ihre Zustimmung zu diesem Brief habe die Exekutive die zionistische Sache in unverzeihlicher Weise geschädigt.

Aufruf der arabischen Exekutive zum antijüdischen Boykott

Jerusalem, 22. Februar. (JTA.) Die arabische Exekutive veröffentlicht einen Aufruf an die arabische und mohammedanische Welt, in dem die Mohammedaner aufgefordert werden, sich zu vereinigen und sich einzig und allein auf die eigene Kraft zu verlassen. In dem Aufruf wird gegen Macdonald der Vorwurf erhoben, daß er die Rechte der Juden erweitert und aufs Neue die dem arabischen Volk gegebenen feierlichen Versprechungen gebrochen habe. Der Regierungsbrief habe endgültig gezeigt, daß nicht länger Gerechtigkeit von Seiten der britischen Regierung erwartet werden kann. Macdonald habe den letzten Rest des Vertrauens der Araber zerstört. Schließlich werden in dem Aufruf die Araber Syriens und des Irak aufgefordert, sich dem Boykott gegen die Juden anzuschließen und ihn durchzuführen, bis die große jüdische Gefahr endgültig beseitigt sei.

Vom Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden

Am Sonntag, 15. Februar 1931, waren der Rat des Verbandes sowie der ständige Ausschuß der Tagung zu einer Beratung in München zusammengetreten. Wie wir erfahren, wurde u. a. nicht nur der Etat für das Jahr 1931 erledigt, sondern auch beschlossen in diesem Jahr keine Verbandstagung abzuhalten. Die Presse war zu dieser Beratung nicht eingeladen; ein offizieller Bericht wurde bis zur Stunde noch nicht veröffentlicht. Es scheint daher, daß man den Verband erst an seine Pflicht erinnern muß, Beschlüsse von weittragender Bedeutung für die jüdische Öffentlichkeit auch in entsprechender Form bekanntzugeben.

Aus der jüdischen Welt

Emil Cohn-Bernhard 50 Jahre

Berlin, 18. Februar. (JTA.) Rabbiner Dr. Emil Cohn, der unter dem Pseudonym Emil Bernhard in der deutschen Literatur und im deutschen Theater der Gegenwart eine vielbeachtete Stellung einnimmt, vollendet am 18. Februar 1931 sein 50. Lebensjahr. Er wurde 1881 geboren, war 1907 Prediger der Berliner Jüdischen Gemeinde, mußte aber unter dem Druck des Gemeindevorstandes das Amt seiner zionistischen Überzeugung wegen aufgeben. Damals, 1907, veröffentlichte er seine Verteidigungsschrift „Mein Kampf ums Recht"

nebst „Geschichte meiner Suspension". Er studierte dann Jurisprudenz in Kiel, war dort (1908/10), später in Essen und von 1914—1926 Rabbiner in Bonn, wo er 1919—1923 den „Jüdischen Boten vom Rhein" herausgab. 1926 wurde er als Rabbiner an die Grunewald-Synagoge in Berlin berufen.

Von den Dramen Emil Bernhards, die zum größten Teil erfolgreich über mehrere große deutsche Bühnen gingen, sind zu erwähnen „Brief des Uria", „Herr Johann Wittenberg", „Anna Boleyn", „Mirabeau", „Die Jagd Gottes", u. a. m. Bei dem großen dramatischen Wettbewerb 1921 wurde ihm der erste Preis zuerkannt. Er übersetzte den Diwan von Jehuda Halewi und verfaßte unter dem Titel „Judentum. Ein Auruf an die Zeit" eine leidenschaftliche Bekenntnisschrift für das traditionelle Judentum. Er verfaßte auch „Jüdische Legenden" und gibt seit drei Jahren den „Jüdischen Jugendkalender" heraus.

Der Hilfsverein und die Einwanderungseinschränkung in den U. S. A. Amerikareise Dr. J. Rosenaks

Berlin, 18. Februar. (JTA.) Herr Rechtsanwalt Dr. J. Rosenak, Vorsitzender des Bremer Komitees des Hilfsvereins der Deutschen Juden (Zentralbüro für jüdische Auswanderungsangelegenheiten in Deutschland) wird sich am 25. Februar auf der „Europa" nach Neuyork begeben. Er wird über wichtige Fragen der jüdischen Auswanderung mit dem Hilfsverein dauernd zusammenarbeiten.

Die amerikanische Gesetzgebung macht heute die Einwanderung nur noch in einem ganz geringen Maße möglich, wodurch namentlich auch die Emigranten aus osteuropäischen Ländern sehr hart betroffen werden.

Reichsbank kauft Wechsel und Schecks auf Palästina

Berlin, 19. Februar. (JTA.) Die Reichsbank kauft von jetzt an auch Wechsel und Schecks auf Palästina an und, kommissionsweise für Rechnung der Deutschen Golddiskontbank, auch solche mit einer Laufzeit bis zu 6 Monaten. Die anzukaufenden Abschnitte können auf Palästina-Pfunde, Sterling oder Reichsmark lauten.

Die nationalsozialistischen Schaufensterstürmer vor dem Revisionsgericht

Berlin, 19. Februar. (JTA.) Vor der dritten Großen Strafkammer des Landgerichts I begann vor einigen Tagen die Verhandlung gegen die seinerzeit vom Schnellschöffengericht abgeurteilten 12 Angeklagten, die anläßlich der Demonstrationen in der Leipzigerstraße im Anschluß an die Reichstagseröffnung am 14. Oktober festgenommen wurden. Sämtliche Angeklagte hatten gegen das erstrichterliche Urteil Berufung eingelegt. Die Berufung des wegen Landfriedensbruchs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilten Schlossers Bartol wurde gleich am ersten Verhandlungstage verworfen, da er trotz Ladung zur Hauptverhandlung nicht erschienen war. Das Verfahren gegen den Packer Alfred Krentz und den Versicherungsagenten Georg von Eisener-Rothe wurde abgetrennt, da neue Zeugenladungen notwendig wurden. Die Schlußverhandlung erstreckte sich in der Berufungsinstanz nur noch auf neun Angeklagte. Von ihnen wurde der Angeklagte Gierow, der vom Schnellschöffengericht wegen Landfriedensbruchs zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, freigesprochen, der Angeklagte Wipperling wurde von der Anklage der Körperverletzung freigesprochen und nur wegen Schußwaffenvergehens zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, bei dem Angeklagten Schober wurde die Strafe von fünf Monaten auf drei Monate zwei Wochen herabgesetzt. Die Berufung der übrigen sechs Angeklagten wurde auf ihre Kosten verworfen.

Kurt Sobernheim wehrt einen Angriff des „Vorwärts" ab

Berlin, 20. Februar. (JTA.) Der sozialdemokratische „Vorwärts" hatte einen Bericht wiedergegeben, wonach ein Angestellter der Commerz- und Privatbank, Hahn, der Führer einer Nazizelle, der wegen des Mordes in der Hebbelstraße verhaftet worden war, nach der Haftentlassung von der Bank-Leitung unter der Direktion des Herrn Kurt Sobernheim weiter beschäftigt wird, obwohl die Angestelltenschaft der Bank dessen Entlassung gefordert hat. In einer Zuschrift an den „Vorwärts" teilt der Direktor der Commerz- und Privatbank, Herr Kurt Sobernheim, mit, daß er erst durch die „Vorwätrs"-Veröffentlichung von der Verhaftung und Haftentlassung des Hahn Kenntnis erhalten habe, und erklärt es als unrichtig, daß die Belegschaft eine Zusammenarbeit mit Hahn abgelehnt habe. Es lag daher für die Bank keine Veranlassung vor, zu der Wiederaufnahme seiner Arbeit Stellung zu nehmen. „Daß mich je" — fügt Herr Kurt Sobernheim hinzu — „der Vorwurf der Parteinahme für Hitler und die S.A. treffen könnte, hätte ich nie für möglich gehalten."

Interkonfessionelles Steueramt in Frankfurt?

Frankfurt a. M., 16. Februar. (JTA.) Die Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche und der israelitischen Gemeinden pflegen augenblicklich Verhandlungen in der Richtung, ob es möglich sei, in Frankfurt ein interkonfessionelles Steueramt zu errichten. Die Anregung zu diesen Besprechungen gab der Stadtkämmerer Dr. Asch, Mitglied der Jewish Agency aus den Erwägungen heraus, daß die Stadt infolge der Neuordnung ihres Erziehungsdienstes mit Wirkung vom 1. April die Einziehung der katholischen Kirchensteuer und der israelitischen Kultussteuern nicht mehr mitversehen kann. Diese Anregung ist bei allen drei Religionsgemeinschaften auf fruchtbaren Boden gefallen. Es bestehen vorläufig noch technische und personelle Schwierigkeiten, aber überall ist der Wille zu einer Einigung vorhanden, der wiederum als Ausfluß der Eintracht unter den Konfessionen angesehen wird.

„Hagekorset" (Hakenkreuz) in Skandinavien

Berlin, 19. Februar. (JTA.) Die nationalsozialistische Presse bringt eine längere Korrespondenz aus Kopenhagen, in der die Entwicklung des Nationalsozialismus in den skandinavischen Ländern geschildert wird. Es liegt in der dänischen Mentalität begründet, heißt es in dem Bericht, daß man Haß und Fanatismus als unschöne Eigenschaften empfindet. Dennoch hatte sich bereits i. J. 1926 ein kleinerer Kreis von nationalsozialistisch eingestellten Persönlichkeiten ernsthaft mit der Rassenfrage beschäftigt. Im Jahre darauf wurden aus dem lose gefaßten Kreis ein „Nationalsozialistischer Orden" straff organisiert. Die dänischen Nationalsozialisten haben jetzt eine eigene Zeitung „Hagekorset" (Hakenkreuz) geschaffen, die auch in Schweden und Norwegen gelesen wird. Die Nationalsozialisten Dänemarks fordern einen Befreiungskampf für die Völker nordischer Rasse. „Für ein nationales Germanentum — gegen das internationale Judentum" heißt die Parole. Man will

gemeinsam mit den deutschen Nazis gegen einen „gemeinsamen Gegner, das organisierte Unternehmertum“ kämpfen. Der dänische Parteiführer heißt Ejnar Baaben.

Die Pessach-Hilfe für die russischen Juden
Mehl statt Mazzoth

Riga, 1. Februar. (JTA.) Der Schwiegersohn des Oberrabbiners Schneersohn („Lubawitscher Rebbe“), Herr S. Gourary, teilt der Jüdischen Telegraphen-Agentur mit, daß es sich bei der Pessachhilfe für die Juden Rußlands, für die Rabbi Schneersohn einen Aufruf erlassen hat, nicht um Mazzothsendungen, sondern um Mehlsendungen handelt. Die Durchführung von Mazzothsendungen nach Rußland ist in Anbetracht des außerordentlich hohen Zolls nicht möglich. Es empfiehlt sich daher, nur Pessachmehlpakete zu senden.

Tagung des Kultusgemeindeverbandes in Groß-Prag
Die Hälfte aller Juden Böhmens in Prag konzentriert

Prag, 19. Februar. (JTA.) Unter dem Vorsitz von Dr. August Stein fand eine Plenarsitzung des Kultusgemeindeverbandes von Groß-Prag statt. Dem Tätigkeitsberichte des Verbandes war u. a. zu entnehmen: Die Volkszählung, welche ein Anwachsen der Prager jüdischen Bevölkerung und ein weiteres Sinken der jüdischen Landbevölkerung aufweist, erhöht die Bedeutung des Groß-Prager Verbandes, der vielleicht die Hälfte aller Juden Böhmens umfaßt. Hauptaufgabe des Verbandes ist die Sorge um die Erziehung und Heranbildung des Nachwuchses der Rabbiner und Gemeindefunktionäre. Es wurden eine Präparande für Anwärter des Rabbinatsstudiums und Kurse für Religionslehrer eröffnet. Eine weitere wichtige Aufgabe des Verbandes ist die Besorgung der Übersetznug der fünf Bücher Moses' ins Tschechische.

Leib Jaffe spricht Hebräisch im polnischen Radio

Warschau, 18. Februar. (JTA.) Die polnische Regierung gab ihre Zustimmung dazu, daß der hebräische Dichter und Direktor des Keren Hajessod in Jerusalem, Herr Leib Jaffe, der gegenwärtig in Warschau weilt, eine Ansprache in Hebräisch über das jüdische Aufbauwerk in Palästina in der Dauer von 15 Minuten vor dem Warschauer Sender hält. Der Warschauer Rundfunk teilt nun mit, daß Leib Jaffe am Sonnabend, den 21. Februar, 22.35 Uhr Warschauer Zeit seine Ansprache halten wird.

Die Bewegung in der Wiener jüdischen Bevölkerung im Jahre 1930

Wien, 4. Februar. (JTA.) Aus den vom Matrikelamte der Israelitischen Kultusgemeinde Wien vorgelegten statistischen Ausweisen über die Bevölkerungsbewegung im Jahre 1930 ergeben sich die folgenden Ziffern, bzw. Gegenüberstellungen:

	1920	1929	1930
1. Sterbefälle	2886	2709	2597
2. Geburten	2744	1344	1214
3. Trauungen	2955	1246	1244
4. Austritte	1271	893	742
5. Eintritte bzw. Rücktritte	376	305	286

ad 1. Von den 2597 Sterbefällen des Jahres 1930 entfallen 54 auf Totgeburten, 1356 auf männliche und 1187 auf weibliche Personen. ad 2. Die Zahl der männlichen und weiblichen Geborenen war im Jahre 1930 gleich hoch (607). ad 3. Gegenüber den 1244 Trauungen, die im Jahre 1930 im Wirkungsbereiche der Israelitischen Kultusgemeinde Wien vorgenommen wurden, verzeichnet die Statistik 324 in diesem Jahre vor dem Rabbinate vollzogene rituelle Ehetrennungen. Von diesen sind 117 im 6. bis 10. Jahre der Ehe erfolgt, 2 nach mehr als 40-jähriger Ehe. ad 4. Von den 742 im Jahre 1930 Ausgetretenen waren 369 männlichen und 373 weiblichen Geschlechtes, 449 waren ledigen Standes. Die Höchstzahl der Austritte verzeichnet die Altersgruppe zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre mit 202. ad 5. Unter den 286 im Jahre 1930 ins Judentum eingetretenen Personen haben 127 bereits früher dem Judentum angehört, sind also rückgetreten. Von den Eingetretenen waren 94 männlichen und 192 weiblichen Geschlechtes. Das Bevölkerungsdefizit des Jahres 1930 beläuft sich auf 1839 Seelen, übersteigt also auch die Zahl der Geburten.

Die Stricker-Gruppe schließt sich den Revisionisten an

Wien, 18. Februar. (JTA.) Die Führerschaft der von Baurat Robert Stricker geführten Gruppe der Demokratischen Zionisten, die seit Gründung der Vereinigung radikaler Zionisten dieser angehört hatte, aber kurz nach der Londoner A.-C.-Tagung aus derselben ausgetreten war, hat nun mit einer Zweidrittelmehrheit beschlossen, sich der Union der Zionisten-Revisionisten anzuschließen.

L. B. Namier, Professor an der Universität Manchester

London, 17. Februar. (JTA.) Der Leiter des politischen Sekretariats der Zionistischen Weltorganisation, L. B. Namier, ist zum Professor für moderne Geschichte an der Universität Manchester, an der bekanntlich auch Prof. Weizmann einige Jahre hindurch Vorlesungen über Biochemie gehalten hat, ernannt worden. Namier, der im 42. Lebensjahr steht, war früher Dozent für moderne Geschichte am Balliol College zu Oxford. Seine Bücher über das Zeitalter Georg III. gelten als historische Standardwerke. Von seinen sonstigen Schriften sind „Deutschland und Osteuropa“, „Der Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie“ und die „Geschichte der Pariser Friedenskonferenz 1921“ hervorzuheben.

Neuer Boden für die Hebräische Universität

Detroit, 17. Februar. (JTA.) Anläßlich eines zu Ehren des Präsidenten des Jüdischen Nationalfonds, M. M. Ussischkins, veranstalteten Banketts haben Herr und Frau David W. Simons eine von ihnen vor acht Jahren um den Betrag von 35 000 Dollar erworbene Bodenparzelle in Jerusalem dem Jüdischen Nationalfonds zum Geschenk gemacht. Die Stiftung soll den Namen der am 19. Juli 1930 verstorbenen Tochter des Ehepaares Simons, Sylvia Simons, tragen und stellt die größte Zuwendung für zionistische Zwecke dar, die jemals in Detroit erfolgte. Die Bodenparzelle grenzt an das Grundstück, auf dem die Hebräische Universität errichtet ist und soll dem weiteren Ausbau der Universität gewidmet sein.

Jizchak Wilkanski 50 Jahre
Der Kämpfer für einen konstruktiven Zionismus

Tel Aviv, 18. Februar. (JTA.) Der bekannte hebräische Publizist und Führer der palästinensischen Arbeiterbewegung, Jizchak Wilkanski, wurde in diesen Tagen 50 Jahre alt. Die hebräische Arbeitertageszeitung „Davar“ bringt eine eingehende Würdigung Wilkanskis, in der darauf hingewiesen wird, daß Wilkanski in den sieben Kapiteln „Die Hoffnung auf Kapital“, die vor 20 Jahren im „Hapoel Hazair“ erschienen und jetzt wieder in der Sammlung „Baderech“ abgedruckt sind, die

erste wissenschaftlich-politische Prognose des Zionismus gegeben und auch diejenigen Grundsätze für die Siedlung formuliert hat, die noch heute Geltung haben, und von denen sich die Arbeiterbewegung Erez Israels bei ihrem Ansiedlungswerk leiten läßt. Wilkanski ist Theoretiker und praktischer Fachmann zugleich. Er gab der neuen hebräischen Publizistik Erez Israels nicht nur die literarische Begabung einer Persönlichkeit, sondern auch neue Methoden in der Diskussion der Probleme, begründet auf reiches soziologisches und wirtschaftliches Wissen und auf Fachversuche in Feld und Laboratorium. Solche Publizistik gab es bis dahin in der hebräischen Literatur nicht. Wie Nehemias Leute mit der einen Hand die Mauer bauten und in der anderen das Schwert hielten, so hat Wilkanski mit seinen scharfen Aufsätzen, deren Wert in ihrer konsequenten Logik und ihrer fachmännisch-wissenschaftlichen Gründlichkeit lag, dem konstruktiven Gedanken durch das Durcheinander der nationalen Theologie und den Stacheldraht des Siedlungsdilettantismus den Weg gebahnt. Wilkanski, so schließt die Zeitung, wird uns noch viel zu sagen, noch oft für uns zu kämpfen haben.

Lustiges zu Purim

Die Türken

Von S. Bielin

Nachdem alle Versuche, einen Posten zu finden, gescheitert waren, wußte Mr. Petroff nicht mehr, wie sein Leben zu fristen. Schließlich suchte er als Agent in einer Lebensversicherungsgesellschaft aufgenommen zu werden.

Mr. Petroff war sowieso ein Pechvogel, aber als ganz besonderes Unglück war es anzusehen, daß Mr. Petroff Jude war.

Er war sich wohl bewußt, daß man in der Versicherungsgesellschaft Juden nicht beschäftigte und auch keine als Agenten aufnahm. Das beunruhigte ihn und machte ihm viel Kopfzerbrechen; doch der Hunger tut weh. Zwar war es ihm zur Genüge bekannt, daß man sich verleugnen konnte, daß man eine andere Nationalität für die eigene angeben konnte, aber aus zwei Gründen nahm er von dieser Zuflucht Abstand. Erstens hatte Mr. Petroffs Gesicht ausgeprägte und auf den ersten Blick auffallende jüdische Züge und zweitens verstand der gute Mann außer Hebräisch und etwas gebrochenem Englisch keine andere Sprache. Es war daher gefährlich, sich als Arier auszugeben oder gar als geborener Yankee. Man riet ihm auch davon ab, sich als Deutscher vorzustellen, weil die Gesellschaft jeden Kandidaten, der sich als Deutscher ausgab, verdächtigte. Überdies war es der Gesellschaft aufgefallen, daß sich merkwürdig viel Deutsche meldeten, seitdem Juden nicht mehr zugelassen wurden. Mr. Petroff fürchtete sich auch, eine andere Nation anzugeben. Er wußte sich schließlich keinen Rat mehr und verlor den ganze Mut. Endlich fiel ihm ein guter Gedanke ein. Er dachte sich:

„Ich werde hingehen und mich als Türke vorstellen!"

Mr. Petroff war totsicher davon überzeugt, daß er der erste türkische Agent der Gesellschaft sein werde. Mit diesem Gedanken verknüpfte er überdies doppelten Nutzen. Erstens wird der Direktor keinen Türken haben, um die Angabe überprüfen zu können und dann sehen ja die Türken den Juden sehr ähnlich.

Gesagt und getan! Mr. Petroff nahm seine alte Aktentasche, seine Referenzen und eilte in das Aufnahmebüro der Lebensversicherungsgesellschaft. Bald stand er vor dem Gefürchteten und brachte etwas aufgeregt sein Ansuchen vor.

„Wir nehmen prinzipiell keine Juden auf!", erwiderte bloß der Direktor, und dem armen Petroff fiel das Herz in die Hose, aber dennoch raffte er sich auf und sagte:

„Ich bin doch kein Jude!"

„Was denn? Vielleicht Deutscher?", fragte der Direktor mit ironischer Stimme.

„Türke!", erwiderte Mr. Petroff kurz und scharf.

„Türke", meinte der Direktor zweiflerisch und musterte den armselig vor ihm stehenden Petroff von oben bis unten. Dann fuhr er plötzlich fort, während sich sein wohlgepflegtes Gesicht in Falten legte:

„Türke! Sehr gut! Ich habe einige Angestellte, die Türken sind. Sind sehr fähige, brave und ehrliche Jungen. Bin mit ihnen äußerst zufrieden."

Bei diesen Worten liefen dem armen Petroff Schauer um Schauer über den Rücken und Angstschweiß trat ihm auf die Stirne.

„Warten sie einen Augenblick," sagte der Direktor, „ich glaube, es ist eben ein Türke im Komptoir, ich werde ihn rufen lassen, damit sie sich mit ihrem Landsmann betreffs ihrer Aufgaben an dieser Anstalt unterreden können.

Petroff fühlte, wie sich seine Haare zu Berge stellten. Heiß flehte er in seinem Herzen, daß sich die Erde spalten und ihn verschlingen möge. Nach einigen Minuten stand vor Petroff ein junger Mann mit schwarzem Haar und schwarzem Barte.

Stumm betrachteten sich die beiden Türken, musterten einander von oben bis unten, während das Auge des Direktors beide unverweilt beobachtete.

Endlich murmelte der vom Direktor gerufene Türke:

„Ich bin ein Jude . . . und . . ."

„Ich auch!", schloß sich Petroff in hebräischer Sprache an und er fühlte, wie neuer Mut und neues Leben in ihm erwachten. Die Türken seufzten erleichtert auf, als hätten sie eine große Gefahr bestanden.

Sie begrüßten sich in ihrer Sprache, faßten einander an und wollten sich küssen.

„Vielleicht versteht der Direktor Hebräisch?", fragte Petroff aufgeregt.

„Er versteht soviel davon, wie ich vom Chinesischen!" erwiderte der andere „Türke".

Der Direktor aber stand die ganze Zeit dabei und ließ sein Auge nicht von den beiden „Türken". Er hörte scharf zu und auf seinem Gesichte zeigte sich ein zufriedenes Lächeln, das dem armen Petroff wie die Frühlingssonne erschien.

Mr. Petroff, der Türke, erhielt ein Tabellenbuch und wurde Agent der Lebensversicherungsgesellschaft.

(Berechtigte Übertragung von Joseph Silbermann.)

Parabel

Es ging ein Mann im Syrerland,
führt ein Kamel am Halfterband,
und dachte jener Mär von Rückert,
die kürzlich ihm ans Ohr gesickert.

Der Mann im Syrerland blieb stehn,
erwägend, außer Lands zu gehn.
Er wollte Syrien verlassen,
um auswärts festen Fuß zu fassen.

Und so geschahs. Der wackere Mann
trat seine Übersiedlung an
und kam, des schlechten Reimes wegen,
nach, sagen wir einmal: Norwegen.

Obwohl Norwegen ziemlich kühl,
nahm er dort ständig Domizil,
und war — ich sag es ohne Zögern —
ein Syrer unter den Norwegern.

Er lebte dort gerecht und froh,
sprach ein Norwegisch von Niveau,
er zahlte Steuern, durfte wählen
und überhaupt zum Volk sich zählen —

halt! dieses ists, was ihn beirrt,
und ihm zur Katastrophe wird:
Volkszählung gab es in Norwegen!
Da tät der Syrer überlegen:

„Ich bin ein Syrer. Das steht fest.
Auch, daß es mich der Staat sein läßt.
Er hat mich nie zu sich beordert
und nie als Wiking angefordert.

Nein. Ich gehör seit immer schon,
doch nur zur syrischen Nation;
man überläßt es meinem Willen,
die Teilrubrik so auszufüllen.

Wer glaubt, daß das nun einfach wär,
der irrt sich aber. Irrt sich sehr!
Bin ich (so dachte er empirisch)
auch außerhalb von Syrien syrisch?

Stehts in der Tschechoslowakei
zum Beispiel nicht den Juden frei,
daß sie sich amtlich Juden nennen
und Nationalität bekennen?

Und doch sagt kühn (beinahe frech),
so mancher Jud dort: „Já jsem Čech!“
und tut, als hätten seine Ahnen
gefochten unter Zizkas Fahnen.

Auch andre Juden gibts, zuhauf,
die spielen sich als Deutsche auf.
Von welchem Zwingherrn, welchem Ritter,
stammt ab solch frumber Israeliter?

Wie dem auch sei — ich bin nervös,
seitdem ich in der Zeitung les,
daß Juden, wenn sie noch so kohnisch,
teils slawisch fühlen, teils teutonisch.“

Des Syrers Nationalität,
hat solchermaßen sich verdreht . . .
Er schrieb zum Schluß, servil — strategisch,
in die Rubrik „Nation“: „norwegisch“.

Als dieses ruchbar ward, entstand
ein Lächeln ringsumher im Land,
denn komisch muß der Wechsel wirken
zum Skandinavier vom Türken.

Der Syrer aber fand das nicht.
Entdeckerfreude im Gesicht,
sprach er: „Ich bin der Bannerträger
des Volks der s y r i s c h e n N o r w e g e r!“

F r i k a.

Lieber nicht!

Hitler erklärte einem Interviewer, daß er persönlich gar nichts gegen die Juden habe; es sei heute unmöglich, Antisemit zu sein, weil die Deutschen bereits so vom Judentum infiziert wären, daß man jeden, der nicht rein deutsch sei, als Juden ansehen müsse.

Gräßlich, schrecklich und entsetzlich
hört sich an die Schauermär,
wer nach Hitlers Meinung plötzlich
schon ein Jud zu nennen wär.

Er erledigt das summarisch
und er macht es sich bequem:
jeder, der nicht völlig arisch,
zählt fortab zum Stamme Sem.

Großer Gott im Himmel droben!
Wie mich der Gedanke quält,
daß bei Stammesnachweisproben
jeder Ahn, der Jud war, zählt —!

Hurtig hat man irgendeinen,
der da schwor auf deutsches Blut,
untersucht, und in der reinen
Ahnenkette war ein Jud:

schwupps! da ist's um ihn geschehen,
denn das Unglück schreitet schnell.
War's ihm auch nicht anzusehen —
Hitler schnappt ihn auf der Stell,

Und er wird auf Grund des Ahnen
degradiert zum Judensohn.
Bei den forschesten Germanen
tappt man bald im Dunkeln schon!

Goebbels hatte Anverwandte,
die vielleicht aus Tarnopol,
Frick wird gar (durch eine Tante)
thüringischer Roschekol.

Steidles, welche Schloime hießen,
werden ebenfalls durchschaut —
ach, wer muß da alles büßen!
Etwa Adolf selbst? Mir graut.

Gnade, Adolf! Miserere!
Solchen Zuwachs lieber nicht!
Sieh, wir leisten auf die Ehre,
die sich bietet, gern Verzicht.

Scharfe Trennung durch die Mitte!
Hier der Jud, und hier der Goi!
Lieber Hitler, bitte, bitte,
bleib ein Rosche! Bleib dir treu!

F r i k a.

Zynische Geschichte

Die Leitung des jüdischen Literaturvereins einer süddeutschen Kleinstadt hatte ein zionistisches Mitglied aufgefordert einen Vortrag über Jakob Wassermanns Roman: Der Fall Maurizius zu halten, sich dabei aber ausbedungen, daß diese Gelegenheit zu zionistischer Propaganda nicht ausgenützt, ja der Name Zionismus nicht vorkommen dürfe. Der Redner hielt sich streng an diese Vorschrift; plötzlich aber verließ der Vorstand mit dem entrüsteten Ausruf: Da sieht mans. Schon wieder der Zionismus!, den Saal. Der Redner hatte nämlich bei der Charakterisierung des Staatsanwalts Andergast von dessen Z y n i s m u s gesprochen.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Die „Jüdische Jahresbilanz" zu behandeln hatte Herr Moses Waldmann in seinem Thema versprochen; seine interessanten und lebendigen Ausführungen auf dem von der Zionistischen Ortsgruppe München am Samstag, 21. Februar 1931, im „Rheinischen Hof" veranstalteten recht gut besuchten Vortragsabend gaben jedoch weit mehr: eine Bilanz nämlich der seit Kriegsende verflossenen Zeit und der jüdischen Anstrengungen. Er zeigte auf wievielen Gebieten die Juden sich in dieser Zeit eine quasistaatliche Organisation gegeben, wie aufopfernd sich das gesamte Judentum verhalten hat, gleichviel ob man das Bestehen einer über alle Landesgrenzen hinaus vorhandenen Judenfrage anerkannt oder es bestritten hat — er zeigte aber auch, wie wenig man mit diesen ungeheuren Anstrengungen erreicht hat. An vielen überzeugenden Beispielen illustrierte er diese Darlegungen und er schloß mit dem Hinweis auf Palästina, den einzigen und bleibenden Aktivposten dieser im ganzen recht trüben Bilanz.

In der Aussprache nahm Herr Dr. Stern das Wort, der vom revisionistischen Standpunkt aus erklärte, daß er in vielen Punkten mit Waldmann einverstanden sein könne, im Politischen jedoch die Aufstellung klarer Richtlinien vermisse. Herr Waldmann, der in München ein Publikum hat, das ihn zu schätzen weiß, fand lebhaften Beifall.

Aus dem Münchener Jüdischen Jugendheim

Um das Jugendheim noch mehr als bisher zu einem Mittel- und Sammelpunkt der Münchener jüdischen Jugend werden zu lassen, sollen nunmehr neben den einem bestimmten Thema gewidmeten Arbeitsgemeinschaften Abende mit wechselndem Programm veranstaltet werden.

So findet am Montag, dem 2. März, 20.30 Uhr pünktlich, unter der Leitung von Herrn Dr. Manfred Saalheimer und Herrn Dr. Herrmann Strauß ein Zeitungsabend statt, der der gemeinsamen Bespechung aktueller oder symptomatischer Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften dienen soll. Zugleich wird sich Gelegenheit bieten, über den weiteren Ausbau der neuen Einrichtung zu sprechen.

Reger Besuch wird gerade von den Kreisen der jüdischen Jugend erwartet, die bisher noch nicht oder nur in geringem Maße an der Tätigkeit des Jüdischen Jugendheims teilgenommen haben.

Anfragen und Anregungen erbeten an Max Schwarz, Freuenplatz 2/II, 2. Aufg., Tel. 92 6 31.

Auch an den laufenden Arbeitsgemeinschaften von Herrn Dr. Curt Rosenthal über „Wirtschaft" nächster Abend Dienstag, 10. März, 20.30 Uhr — und von Herrn Dr. Werner Cahnmann über „Probleme der Emanzipation und der jüdischen Gegenwart in Deutschland" — nächster Abend Dienstag, 3. März, 20.30 Uhr — ist Neubeteiligung noch möglich.

Alle Veranstaltungen finden im Jüdischen Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1, statt und sind kostenlos.

Der Arbeitsausschuß des Jüdischen Jugendheims.

Bar Kochba, München. Für den am Montag, dem 9. März, stattfindenden Heimabend werden Bilder und Fotos aller Art aus der Geschichte des Bar Kochba benötigt. Mitglieder und andere Personen, die im Besitze solcher Bilder sind, werden gebeten, diese bis spätestens Mittwoch, dem 4. März, bei Herrn Orljansky, Neuhauserstraße 29, abzugeben, oder telefonisch (90 5 61) Mitteilung zu machen, damit die Bilder abgeholt werden können.

Bar-Kochba. Sportabteilung. Morgen, Sonntag, 1. März findet auf dem Platze des Postsportvereines, äußere Arnulfstraße, ein Handballwettspiel gegen Post Reserven statt. Die 1. Handballmannschaft trifft sich punkt 9.15 Uhr auf dem Postplatz. — Das nächste Handballwettspiel findet auf dem Säbenerplatz und zwar Sonntag, den 8. März statt. Der Gegner ist Männerturnverein Schwabing. Die Handballspieler haben diesen Tag freizuhalten.

Die Leitung.

Bar-Kochba, Sportabteilung. Das Training ist jeden Mittwoch abends von 8—10 Uhr in der großen Halle des Sportvereines Sendling. Es trainieren dort die Leichtathleten und Handballer, die Jugendabteilung 1, sowie die ältere Fußballjugend. Die Halle kann man mit der Linie 6, 16 oder 22 erreichen. Haltestelle Sendlinger Weinbauer, Plinganserstraße. — Am Montag, 2. März, findet abends halb 9 Uhr im jüdischen Jugendheim eine Fußballsitzung statt. Alle jüdischen Fußballer, welche ein Interesse an der Gründung einer Herrenfußballmannschaft haben, werden gebeten, der Versammlung beizuwohnen. Die Leitung.

Jüdischer Jugendverein München.

I. Donnerstagabende. Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1. Beginn: 20.30 Uhr pünktlich. Unser Vortragszyklus hat mit einem abschließenden Diskussionsabend sein Ende gefunden, und nun erscheint in der Reihe unserer Donnerstagabende erstmalig ein „Presseabend" auf dem Programm, an dem unsere Mitglieder an Hand von Leitartikeln jüdischer und sonstiger Tageszeitungen über die aktuellen Fragen unserer Zeit in gemeinsamer Aussprache aufgeklärt werden sollen. Der erste derartige Abend findet am 5. März statt, an dem Herr Dr. Wellisch einleitend über das Thema spricht: „Wie soll ich eine Zeitung lesen?" An diesem Abend wird auch das Ergebnis unseres Preisausschreibens verkündet werden, wobei eventuell die mit einem Preise ausgezeichneten Arbeiten zur Verlesung gelangen werden.

II. Freitagabende. Jugendheim, Herzog-Rudolf-Straße 1. Beginn: 20.30 Uhr pünktlich. Alle jungen Juden Münchens, denen die Weihe eines häuslichen Freitagabends versagt ist, sind uns herzlichst willkommen.

Hebräische Sprachkurse, München. Die Hebr. Sprachkurse bitten um Überlassung von Lehrbüchern für unbemittelte Schüler; leihweise oder geschenkt. Es werden jetzt gesucht: 22 Lehrbücher von Moses Rath sowie eine Anzahl Bibeln.

Zionistische Ortsgruppe München. Alle Mitglieder werden auf die am Sonntag, dem 1. März, im Cherubin stattfindende Schalom-Asch-Feier aufmerksam gemacht und gebeten, diesen Abend zu besuchen.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Die Mitglieder des Gesamtausschußes werden aufgefordert, die am Sonntag, dem 1. März, im Cherubinsaal stattfindende Schalom-Asch-Feier zahlreich zu besuchen.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez.

Scholem Asch-Jubiläumsfeier. Wir machen nochmals auf die am Sonntag, dem 1. März, im Cherubinsaal stattfindende Scholem-Asch-Jubiläumsfeier aufmerksam.

Es wirken mit der jüdische Gesangverein, die dramatische Gruppe des Kulturvereins Perez und Herr M. Bronstein, Berlin, als Gast. Näheres siehe Inserat.

Es ist Pflicht eines Jeden durch sein Erscheinen den Dichter zu ehren.

Verband jüdischer Frauen für Palästinaarbeit, Ortsgruppe Nürnberg

Donnerstag, den 19. Februar, veranstaltete die Ortsgruppe des „Verbandes jüdischer Frauen für Palästinaarbeit" einen sehr interessanten Nachmittag für Mitglieder und Gäste, an dem Frau R. Sieff aus London, Mitglied der Exekutive der „Wizo" (Women's International Zionist Organisation) und Frl. Dr. L. Hanemann aus Jerusalem sprachen.

Frau R. Sieff, eine der prominentesten Führerinnen der jüdischen Frauenbewegung, die Mitbegründerin der Wizo, erzählte in besonders fesselnder Weise über die Arbeit, Entstehung der Wizo. In den 10 Jahren seit ihrer Gründung entwickelte sich die „Wizo" aus einer kleinen Gruppe jüdischer Frauen in England zu einer Weltorganisation, die alle Frauen, ungeachtet ihrer politischen Einstellung zur gemeinsamen Kulturarbeit in und für Palästina zusammenschließt.

Hand in Hand, so führte Frau R. Sieff aus, arbeitet die „Wizo" in Palästina mit den anderen Frauenorganisationen und ist ein wichtiger Faktor im Aufbau Erez Israels geworden.

In China, Südafrika, Kairo, Marokko, Österreich, Deutschland, Schweiz, Polen, England, in den Randstaaten — überall hat die „Wizo" Fuß gefaßt und die Frauen für die Palästinaarbeit organisiert.

Wenn die Frauen in den verschiedenen Ländern sich auch oft in den Lebensgewohnheiten, in den Sitten und in der Sprache voneinander unterscheiden, so verbindet und einigt sie alle der eine Gedanke „Zion", denn, rief die Rednerin aus, „so lange es in der Welt Juden geben wird, so lange wird der Zionsgedanke in ihren Herzen leben".

Nicht weniger packend und interessant verstand es Frl. Dr. Hanemann über die Leistungen und die gegenwärtige Arbeit der „Wizo", an der Frl. Dr. Hanemann in Palästina selbst führend teilnimmt, zu berichten.

Die Erziehung der Frau zur Landarbeit in der Lehrfarm Neß Ziona oder in der Landwirtschaftsschule Nahalal, die Ausbildung der Mädchen für die Hauswirtschaft in den speziellen Anstalten und Küchen, die Kinderfürsorge, die Mutterschulen, die Mütterberatungsstellen, um nur einiges aus der „Wizo"-Tätigkeit in Palästina herauszugreifen, sind nicht nur von größtem Nutzen für die Frau und das Kind in Palästina, sondern haben viel zum Aufbau und zur Gesundung des ganzen Landes beigetragen. Mit Recht kann man hier, wie es Frl. Dr. Hanemann ausführte, „von einer staatsbürgerlichen Tätigkeit" der Frau in Palästina sprechen.

Mit großem Interesse verfolgten die zahlreich erschienenen Zuhörerinnen die eingehenden Ausführungen der beiden Rednerinnen.

Der reichliche Beifall und eine Anzahl neuer Mitglieder in der Nürnberger Gruppe des „Verbandes Jüdischer Frauen für Palästinaarbeit" sprechen von dem großen Erfolg, den die beiden Führerinnen bei uns zu verzeichnen hatten.

Am Abend desselben Tages fand im Hause von Frau Hilda Kronacher eine Zusammenkunft im allerengsten Rahmen statt, wo die beiden prominenten Gäste noch sehr interessant über die Aufgaben der „Wizo", über das Leben und die Sitten in Palästina berichteten. G. Hillmann

(Ähnliche Veranstaltungen mit Frau Sieff und Frl. Dr. Hanemann fanden am Mittwoch, 18. Februar im Hause von Frau Lustig und von Frau Dr. Straus in München statt.)

Der „Verband Jüdischer Frauen für Palästina-Arbeit", teilt uns mit, daß in den nächsten Wochen neue, besonders schöne Palästina-Handarbeiten (Kinder- und Frauenarbeiten usw.) eintreffen. Zwanglose Besichtigung bei Frau G. Hillmann, Adam-Kraft-Straße 15. Dortselbst liegen Muster und Journale zum Nachbestellen auf.

Jafforange. Wir möchten unsere Leser auf die Ankündigung der Jafforange, einer ausgezeichneten, aus Jaffa-Orangen hergestellten Palästinaorangeade aufmerksam machen, deren Alleinvertrieb für München die Firma Louis Müller, Rumordstraße 42, übernommen hat. Die Jafforange ist auch an den Pessachtagen zu verwenden.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912

Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 19
vom 17. Februar bis 23. Februar 1931.

Goldenes Buch ZOG, München. Es gratulieren Familie Schachno herzlich zur Vermählung ihrer Tochter: Theo und Meta Harburger 1.—, Herr und Frau Gottfried Hirsch 1.—, Herr und Frau Justizrat Dr. E. Straus 3.—, Herr und Frau Dr. H. Feuchtwanger 2.—, Tina und Schlojme Monheit 1.—, Herr und Frau Paul Grünbaum 1.—, Jakob Reich 2.—, Herr und Frau Justin Lichtenauer 1.— = 12.—.

Herr und Frau Jakob Kluger gratulieren herzlich zur Vermählung Neu-Schachno und Herrn und Frau Karl Wiesel zur Bar Mizwah ihres Sohnes 2.—.

Büchsen geleert durch Frl. Eva Eliasberg: Dr. W. Eliasberg 7.47, Karl Adler 4.33, Fritz Gorodisky 4.40 = 16.20.

Geleert durch Manfred Schönwetter: N. N. 15.50, Dr. S. Koschland 3.78, S. Schmickler 1.—, Max Ries 2.60, N. N. 4.24, Louis Teilheimer 1.54, Zeilberger —.50, M. Fleischer —.20, N. N. —.10 = 29.46.

Geleert durch Herrn Erich Hirsch: Frl. Ida Gutmann 7.—, Dir. M. Apfel —.40 = 7.40.

Geleert durch Herrn Fritz Lewin: Hermann Knoblauch 3.85, Dr. Jul. Siegel 3.45, Frau H. Kleinmann 2.25 = 9.55.

Geleert durch Frl. Liselotte Ruth Kahn: Frau Gertrude Weil 11.23, Moses Blum 2.—, Justin

Erich Liebermann 2.—, OLGR. Dr. A. Neumeyer 2.—, M. Königsberg 2.36, Dr. B. Nußbaum 2.—, Th. Mendle 2.—, Ewer-Buchhandlung —.20, Prof. Klugmann —.12 = 23. 91.

Einzelne Büchsen: Fritz Weißbarth 7.09, N. N. 1.—, Emil Brader —.50 = 8.59.

Imi-Taschen: Fritz Lewin 10.—.

Zusammen: 119.11 RM.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1930: 2967.11 RM.

Benützt bei allen Anlässen die Telegramm-Ablösungsformulare des Jüdischen Nationalfonds. Preis 50 Rpf. Erhältlich im Büro des J.N.F., Herzog-Rudolf-Straße 1.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nur solche Spenden im „Jüdischen Echo" ausgewiesen werden können, die spätestens Dienstag jeder Woche aufgegeben und einbezahlt wurden im

Büro des Jüdischen Nationalfonds, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Würzburger Spenden-Ausweis.

Telegramme: Erna Fließ 1.—; Frau Sarah Seligsberger —.50.

Spendenbuch: Moritz Rindskopf anläßlich seines 60. Geburtstages 10.—.

Büchsen aus Laudenbach: H. Oppenheimer, Hecht 7.—; Adler 2.—; Hirsch 1.50; Kaufmann, Hirschenberger je 1.—; Jul Berney 4.—; Laz. Korn 2.45; Hirsch 1.—; Rotschild 1.20; Höbbel 2.80; Cilli Frank 1.25; W. L. Frank 1.65; Jak. Hirschenberger 3.50; N. Frank 2.50.

Sarah Seligsberger gratuliert zur Verlobung Leo Bamberger — Judith Rothschild 2.—.

Sarah Seligsberger, Dr. Nürnbergs, Freudenbergers, Erna Fließ gratulieren Bernh. Bamberger zum Examen 12.—.

Erna Fließ dankt Dr. Mechner herzlich für die Freude der Rechowoth-Bilder 5.—.

Würzburger Zionisten danken Mos. Waldmann 6.—.

Verlobung Julie Koffler — Arnold Reinstein 20.—.

Zusammen 109.45 RM.

Judith Rothschild
Dipl.-Ing. Leo Bamberger
Verlobte
Lübeck *Nürnberg*

Irmgard Spieler
Wilhelm Mamma
Verlobte
München

Zionistische Ortsgruppe München

Donnerstag, 5. März 1931, abends 8³⁰ Uhr, im „Bayerischen Hof", spricht

Dr. Schmarjahu Levin

Tel Awiw, der berühmte Redner u. Schriftsteller über das Thema:

Zu welchem Zweck studieren wir Geschichte?

Psychoanalyse einer Nation

EINTRITT MK. —.50

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.